

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 1-3 (1949-1953)

Heft: 5

Buchbesprechung: Der Büchertisch = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER BÜCHERTISCH · LECTURES

Georg Lippold. Die griechische Plastik, in: Handbuch der Archäologie im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft, begründet von W. Otto, fortgeführt von R. Herbig, 5. Lieferung. C. H. Beck-sche Verlagsbuchhandlung, München 1950, 441 S., 136 Tafeln.

Das Muster eines Handbuchs: Von äusserster Knappheit im Ausdruck, ohne je unklar zu sein, bewältigt es ein ungeheures Material; man findet die grosse Mehrzahl der erhaltenen Denkmäler wenigstens genannt und in einen überlegten Zusammenhang eingeordnet. Auch die Tafeln sind ähnlich zusammengestellt, enthalten fast immer vier gute Abbildungen. Diesen Vorteilen gegenüber schadet es wenig, dass die kunstgeschichtliche Behandlung schwächer ist als die historische; so werden die Tyrannenmörder trotz Buschor noch Rücken an Rücken aufgestellt, die Musenbasis von Mantinea um 362 datiert. Unter den Handbüchern ragt durch die Sicherheit des Urteils noch immer das von Wolters erneuerte Handbuch der Kunstgeschichte von A. Springer hervor, obwohl die letzte Auflage 1923 erschien. Aber an Materialfülle und in der Verbindung der literarischen und monumentalen Überlieferung wird Lippolds Handbuch lange unerreichbar bleiben.

Friedrich Matz. Geschichte der griechischen Kunst. Band I: Die geometrische und die früharchaische Form. Textband 538 S. Tafelband XXII S., 297 Taf., 34 Abb. Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1950.

Das grossangelegte Werk behandelt im ersten Band die Geschichte der griechischen Kunst bis zum Jahr 575 und stellt damit zum erstenmal diese Kunststufe ausführlich und umfassend dar, die in den letzten Jahrzehnten erst eigentlich entdeckt worden ist. Der Text trägt den von den andern Arbeiten des Verfassers bekannten theoretischen Charakter der «Strukturforschung», deren Prinzip in der Einleitung herausgearbeitet wird. Man wird ihn immer mit Interesse heranziehen; die Behandlung der Denkmäler ist umsichtig, gleichmässig und systematisch; unnötige Polemik wird vermieden; die Nachweise in den 737 Anmerkungen sind knapp und zuverlässig, der Abbildungsband ist sehr reichhaltig und die Bilder haben hohe Qualität. Buschors Genialität wird vom Verfasser gesehen; man wird neben dessen Büchern in erster Linie immer auch E. Kunzes Arbeiten für das Verständnis der Periode heranziehen müssen, denn dieser hat sie zum guten Teil entdeckt und in ihrer Bedeutung zu sehen gelehrt.

Olympische Forschungen II: *Emil Kunze*, Archaische Schildbänder. Ein Beitrag zur frühgriechischen Bildgeschichte und Sagenüberlieferung. 75 Taf., 16 Beilagen, 261 S. Verlag De Gruyter, Berlin 1950.

Die bei den Grabungen in Olympia in besonders grosser Zahl gefundenen reliefgeschmückten Schildbänder aus dem sechsten Jahrhundert sind nach Kunzes Nachweis argivisch. Sie tragen eine solche Zahl von Sagenbildern, dass die Gattung nun als ein Hauptschatz griechischer Kunstmythologie neben die attischen Vasen tritt und an Bedeutung selbst die korinthischen Vasen noch übertrifft. Kunze konnte nicht weniger als 226 verschiedene Bildtypen nachweisen und hat mit dem herrlichen Buch den wichtigsten Beitrag zur griechischen Mythologie seit Carl Roberts Erneuerung von Prellers Mythologie gegeben. Die schlichte Schönheit der Darstellung und die zuverlässige Sorgfalt der Untersuchung sind gleich bewundernswert.

K. Schebold

Nikolaos Yalouris. Athena als Herrin der Pferde. Museum Helveticum 7, 1950, 19.

Athena wurde in Korinth mit dem Beinamen Chalinitis verehrt – «die Göttin mit dem Zaumzeug». Sie schenkt dem Bellerophon wunderwirkende Zügel, die ihm helfen, den Pegasos zu bändigen und auf ihm die Chimaira zu bezwingen. Alle korinthischen Statere, seit der Mitte des 6. Jahrhunderts, verbinden den Athenakopf mit dem Pegasos, der in der Frühzeit stets gezügelt erscheint. Auch ist eine Pferdeprotome häufiges Beizeichen der Korinther Münzen.

Im weiteren Verlauf seiner Untersuchung führt der Verfasser unter den Kulturdenkmälern der Athena Hippia in Athen die sogenannten Wappenmünzen an (Pferd, Pferdeprotome, Rad usw.). Nach der Meinung von Yalouris hat Seltman, der in diesen Bildern Familienwappen des athenischen Adels sah, nicht das Richtige getroffen: Sie sind ebenso wie Triskelis, Astragal und Amphora auf die Panathenäen zu beziehen. Yalouris zieht selbst nicht die logische Konsequenz, dass nämlich die «Wappenmünzen» Festmünzen der Panathenäen gewesen sein könnten.

Für die Verbindung von Athena mit dem Löwen führt der Verfasser am Schluss die Münzen von Hyale-Velia und Massalia an. Weitere Beispiele sind die Prägungen des Miltiades von der thrakischen Chersonnes und die archaischen Münzen von Lindos auf Rhodos mit Löwenkopf (Rv. manchmal Pferdeprotome). Athena war die Hauptgöttin der Stadt.

Die interessante Arbeit hat das Münzmaterial gut und gründlich ausgewertet.

Ernst Buschor. Frühgriechische Jünglinge. München 1950, 160 S., 180 Abb.

Der Freund griechischer Kunst wird dieses Buch mit Gewinn zur Hand nehmen. Es ist eine willkommene Ergänzung zu Gisela Richters «Kouroi», wo der Denkmälerbestand vorbildlich publiziert wurde.

«Frühgriechische Jünglingsstatuen: ein grosses und feierliches, ein befreientes und beglückendes Wort tönt aus ihnen über die Jahrhunderte zu uns herüber; ein reiner und starker Klang, der gesundet und erfrischt; wer ihn einmal in sich aufgenommen hat, bleibt für immer von ihm berührt, befeuert, verwandelt.» Diese Kostprobe des Textes mag für die Darstellungsweise Buschors sprechen, dessen metallische, bildkräftige Sprache dem Thema gemäss ist. Gerne folgt man seiner Führung durch die zeitlichen Stufen und die örtlichen Schullen, in denen das griechische Jünglingsbild Gestalt gewann, auch wenn man bei einigen Datierungen und Zuweisungen Fragezeichen setzen möchte.

H. A. C.

Herbert A. Cahn. Die Löwen des Apollon. Museum Helveticum 7, 1950, 185.

Der ausgezeichnete Aufsatz klärt ein schwieriges Gebiet in besonnener und überzeugender Weise; er zeigt, dass der Löwe der Begleiter Apollons war, schon als dieser noch der anatolische Sonnengott war, und dass er besonders im griechischen Osten immer sein Begleiter geblieben ist. Freilich gehört der Löwe zu den Tieren und Fabelwesen, in denen die Griechen das Erlebnis des Göttlichen überhaupt gestalteten. Cahn stellt deshalb mit Recht die Frage nach der Bedeutung der orientalisierenden Tierfriese neu, die ich in einem demnächst in der Festschrift Regenbogen erscheinenden Aufsatz «Das Dämonische in der griechischen Kunst» zu lösen versuche. Die Friese feiern in Urbildern des Lebendigen dessen Herren: die «Herrin der Tiere», die, wie Cahn mit Recht sagt, verschiedene Namen tragen konnte, und den Herrn der Tiere, der oft, vielleicht immer Aristaios ist; vgl. S. Karusos, Protos Heuretes, Annuario della Scuola Arch. di Atene 24/6, 1950, 37 ff.

Neben der allgemeinen Bedeutung gehört aber der Löwe besonders zu Apollon; Apollon ist nebst Herakles der einzige von einem Löwen begleitete männliche Gott. Cahn deutet deshalb die Elfenbeinstatuette aus Delphi mit Recht auf Apollon, ebenso die Mitra von Axos, erklärt die Löwen der ältesten lydischen Münzen aus der besonderen Beziehung der Mermnadendynastie zu Apollon, die milesischen aus dem Apollonheiligtum von Didyma, die Löwenallee von Delos, die Münzen von Knidos aus den dortigen Heiligtümern usw.; für die Deutung vieler Münzen geben Cahns Ergebnisse den Schlüssel.

K. Schefold

A. Andrewes. The corinthian Actaeon and Pheidon of Argos. Classical Review 43, 1949, 70.

Bekanntlich soll nach griechischen Quellen der Tyrann Pheidon von Argos die ältesten Silbermünzen in Aegina geschlagen haben. Aber die Nachrichten sind widersprüchlich, die Chronologie ist unklar. Der Verfasser gibt eine Analyse der komplizierten Quellenlage, kann aber keine Lösung vorschlagen.

Léon Lacroix. Les reproductions de statues sur les monnaies grecques. La statuaire archaïque et classique. Bibl. de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège 106. Liège 1949, 369 pp., 28 pl.

Ce livre comble une lacune. Depuis la publication du «Numismatic commentary on Pausanias» par F. Imhoof-Blumer et P. Gardner (1887), ouvrage d'un mérite inestimable pour l'archéologie, aucun auteur n'osait approcher systématiquement le problème qu'indique le titre. Naturellement, il est impossible de traiter dans un seul volume toutes les statues grecques reproduites sur des monnaies. M. Lacroix se borne à étudier les reproductions de la statuaire archaïque et classique et s'est restreint à examiner les copies proprement dites. Il exclut donc toute image monétaire qui n'est pas une copie évidente d'une statue. Tout étudiant qui s'intéresse à l'histoire de la sculpture grecque, et notamment à la reconstruction des statues qui ne sont pas conservées en copies plastiques, sera bien avisé de se servir de ce guide. Les planches, malheureusement, ne sont pas à la hauteur technique que l'on désirerait pour une publication si importante, à laquelle nous nous réservons de revenir plus longuement.

Numismatic Studies No. 6. The Alexander Coinage of Sikyon. Arranged from notes of Edward T. Newell with comments and additions by Sidney P. Noe. New York, American Numismatic Society 1950, 41 S., 18 Tafeln.

Der zu früh verstorbene E. T. Newell hatte Bruchstücke eines Corpus der Alexandermünzen hinterlassen, die nun von der American Numismatic Society vollendet und herausgegeben werden. Als erstes erscheint hier die Monographie der Münzstätte Sikyon, für welche Newell das Material gesammelt und arrangiert hatte. S. P. Noe gibt einen knappen, vortrefflichen Kommentar dazu. Die Gruppe dieser Münzen ist kohärent, ihre Zuweisung an eine einzige Münzstätte plausibel und in den meisten Fällen durch Stempelkoppelungen oder Monogrammverbindungen erhärtet. Schon vor fast 100 Jahren hatten L. Müller und E. T. Newton Sikyon als Münzstätte für einige dieser Gepräge beansprucht.

Die erste Gruppe, «klassischer Typus», meist Goldmünzen, vor allem Distatere, wird 330/25–318 datiert. Die zweite setzt sich scharf von der ersten Gruppe ab, hier erscheint der «hellenistische»

Herakleskopf mit der Stirnfalte und Porträtzügen Alexanders, der Zeus mit gekreuzten Beinen. Den Beginn der 2. Gruppe setzen die Verfasser um 303 an, eine Datierung, die noch der näheren Begründung bedarf. In Sikyon setzen schon im frühen 3. Jahrhundert die breiten Alexandertetradrachmen ein. Das Ende der Prägung wird einleuchtend mit dem Eintritt der Stadt in den achäischen Bund um 251 zusammengebracht. Interessant ist der Stilwandel von den lockeren, barocken Formen zu Beginn des 3. Jahrhunderts zu der Härte und Abstraktion der Jahrhundertmitte. Die Publikation sei von Archäologen genau beachtet, einmal wegen ihrer kunsthistorischen Bedeutung, zum anderen wegen der vorkommenden Beizeichen, namentlich des lysippischen Herakles, der hier fast zeitgenössisch kopiert ist.

Laura Breglia. La coniazione argentea di Alesa arconidea. Archivio Storico Siciliano Ser. 3/2, 1948, estratto.

L'auteur décrit une monnaie inédite d'Alésa, se trouvant dans une collection privée (Av. chouette, rv. arc et carquois. 3,41 g.). Selon Mademoiselle Breglia, la pièce a été frappée en 241, date qu'elle propose dans de longs commentaires historiques et numismatiques.

Laura Breglia. Spunti di politica monetale romana in Sicilia ed in Sardegna. Rendiconti dell'Accademia di Archeologia, lettere e belle arti di Napoli 24/5, 1950, estratto.

Examen sommaire de la circulation monétaire en Sicile et Sardaigne aux 3^e et 2^e siècles av. J.-Ch. dont nous donnons ici les conclusions de l'auteur: Pendant la romanisation militaire et politique des deux îles, tolérance et même encouragement du monnayage local et autonome qui s'adapte peu à peu au système pondéral romain. Après 260, Rome substitue la monnaie locale – d'abord en Sicile, puis en Sardaigne – par ses propres émissions sur place; ces frappes imitent d'abord les types locaux; plus tard, dans une phase de plus grande sécurité, Rome importe les types de son propre monnayage. La responsabilité pour ces émissions périphériques est transférée aux magistrats romains munis d'un *impérium*. Mademoiselle Breglia croit qu'une étude plus approfondie pourra donner des résultats importants sur les problèmes, si ardemment discutés, de la chronologie des débuts de la monnaie romaine.

W. Wallace. Some Eretrian mint magistrates. The Phoenix IV, 1950, 21.

Beamtennamen der seltenen Tetradrachmen von Eretria auf Euböa, aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. kommen auch auf Inschriften der Stadt aus der gleichen Zeit vor. Der Verfasser zeigt, dass die Münzbeamten hier reiche Bürger waren, die das Amt wohl in der Form einer Leiturgie verwalteten.

H. Seyrig. Antiquités syriennes 42: Sur les ères de quelques villes de Syrie: Antioche, Apamée, Aréthuse, Balanée, Epiphanie, Laodicée, Rhosos, Damas, Béryte, Tripolis, l'ère de Cléopâtre, Chalcis du Liban, Doliché. Syria 27, 1950, 5.

Etude fort intéressante, mettant au clair grand nombre de points obscurs dans les dates employées sur les monnaies des villes citées ci-dessus. Pour donner aux lecteurs une idée des résultats, nous reproduisons ici le tableau des ères d'Antioche au 1^{er} siècle av. J.-Ch.:

92/1-70/69	ère des Séleucides
64/3-48/7	ère pompéienne de 66
48/7-19/8	ère césarienne de Pharsale, 48/7 après 7/6 ère d'Auguste, d'Actium, 31/30

L'auteur ne se borne pas à des recherches purement chronologiques; son travail traite de nombreuses questions historiques et numismatiques. Par exemple, il établit l'histoire monétaire des tétrarques de Chalcis du Liban, publie des monnaies inédites de Démétrias en Phénicie, et entreprend une étude détaillée sur les monnaies datées frappées par Cléopâtre dans les villes syriennes.

H. Seyrig. Poids antiques de la Syrie et de la Phénicie. Bulletin du Musée de Beyrouth VIII, 1949, 37.

Recueil de 71 poids syriens des villes d'Antioche, Laodicée, Héraclée, Séleucie et Bérée, dont 65 en plomb et 6 en bronze. Le poids y est inscrit: Mine, $\frac{1}{2}$ mine, $\frac{1}{4}$ mine, Litra, Onkion etc. Le tableau des pesées révèle une grande variété due à l'inexactitude originale, à la transformation du métal et au nettoyage. Toutefois, l'auteur donne, avec les réserves nécessaires, quelques conclusions intéressantes sur la numismatique:

3 ^e /2 ^e siècle	Antioche	Mine 5/600 g.
	Séleucie	
2 ^e siècle	Laodicée	Mine 7/800 g.
vers 60 av. J.-C.	Antioche	
	Laodicée	Mine 1100 g. ? Mine 1500 g.
vers 150 apr. J.-C.	Antioche	
	Séleucie	Livre ? g. Livre 4/500 g.
	Laodicée	

L'auteur conclut: «Quant à la différence entre les étalons en usage, d'une part à Antioche et à Séleucie, d'autre part à Laodicée, elle ne devrait, à priori, surprendre personne. Les poids et mesures ont varié d'une ville à l'autre en Europe jusqu'en des temps qui ne sont pas si loin de nous, et ils varient encore considérablement d'une ville à l'autre dans l'Orient moderne. Comment espérer qu'il en fût autrement dans la Syrie grecque et romaine?»

Tb. Gerassimov. Extraits de fouilles et recherches IV, 1949. Académie bulgare des sciences, Musée National Bulgare, Sofia. Texte en bulgare, résumés en français.

L'auteur publie: a (pp. 23 sq.) Neuf monnaies rares ou inédites des empereurs byzantins Paléologues, allant d'Andronikos II jusqu'à Manuel II, dont la plupart sont conservées au Musée National Bulgare; b (pp. 19 sq.) Sceau de plomb du clergé de Sainte-Sophie de Constantinople, XI^e siècle, de style et conservation superbres; c (pp. 189 sq.) Bronze inédit de Philippople frappé sous Septime-Sévère. Au revers, un temple distyle avec Dionysos, Pan, deux satyres et une panthère.

Tb. Gerassimov. Extraits du Bulletin de l'Institut Archéologique Bulgare XVII, 1950. Texte en bulgare, résumés en français.

a (p. 312) Bronze d'Antonin le Pieux de Philippople, revers Tyché entre les deux fleuves Hebrus (Marica) et Pescenik, dont on ignore le nom antique; b (p. 313) Falsifications antiques de monnaies en bronze de l'empereur Jean Ier Zimiscès, trouvées à Zlatarica en Bulgarie; c (p. 315) Demigros du roi Ivan Alexandre et de son fils Ivan Shishman, frappé en 1355; d voir p. 26.

André Malraux. Psychologie de l'art: La monnaie de l'absolu. Paris 1950.

Dans ce dernier volume, André Malraux consacre quelques pages très intéressantes aux monnaies gauloises (pp. 191-206). Il se demande si ces frappes dites barbares sont, comme il fut souvent dit, l'expression inconsciente ou instinctive d'une maladresse des graveurs. L'auteur veut démontrer le contraire: pour lui, les monnaies gauloises sont des œuvres d'un vrai *style* formé par une volonté consciente. Si ce texte est parfois énigmatique et difficile à suivre, on est récompensé par les magnifiques agrandissements qui l'accompagnent. On y découvre un art tout nouveau et il faut être reconnaissant à M. Malraux d'avoir attiré l'attention du public sur un domaine artistique méconnu jusqu'à présent.

Karl Pink. Einführung in die Keltische Münzkunde, mit besonderer Berücksichtigung Österreichs. 55 S., 8 Taf., 1 Karte. Wien 1950.

Die Publikation füllt eine Lücke, um so mehr als die älteren Handbücher von Blanchet und Forrer vergriffen sind. Der Verfasser gibt auf 50 Seiten, mit vorsichtig abwägendem Urteil, eine knappe kompakte Darstellung der keltischen Numismatik. Die Behandlung der Westkelten fusst fast durchwegs auf Blanchet, diejenige der «Mittelgruppe» (Boii, Helveticii usw.) und der Ostkelten auf den eigenen grundlegenden Forschungen Pinks. Auf die Verhältnisse Österreichs geht der Verfasser ausführlicher ein, mit Fundverzeichnis und Fundkarte. Der Schweiz, die für die keltischen Münzen ein Treffpunkt von östlichen und westlichen Einflüssen war, ist ein kurzes Kapitel gewidmet. Die gut ausgewählten Tafeln bringen mehr ost- als westkeltische Münzen.

Es lässt sich kaum ein grösserer Gegensatz in der Darstellung eines Gebietes der Münzkunde vorstellen, als zwischen der oben besprochenen Schrift von André Malraux und Pink. Seine Einführung sei nicht nur Sammlern keltischer Münzen, sondern auch Prähistorikern empfohlen.

Andreas Alföldi. Die Geburt der kaiserlichen Bildsymbolik. Museum Helveticum 7, 1950, 1.

Alföldi will in einer Reihe von Aufsätzen zeigen, wie monarchische Bildsymbole in der späten Republik auftauchen und die Kaisersymbolik vorbereiten. Hier wird eine Reihe von Gemmen neu und überzeugend interpretiert. Dargestellt ist eine schlafende Frau, zu der ein Adler mit Kranz und Szepter oder Diadem herabfliegt. Es ist Rea Silvia, die Mutter des Romulus, der Jupiter durch seinen Vogel die Herrschaftssymbole darreicht. Hier schliesst Alföldi die Denare des Q. Pomponius Rufus an, die eine Sonderprägung des Senats vom Jahre 74 sind (mit s·c) und auf dem Rv. einen Adler mit Szepter und Kranz zeigen. Dazu stellt er die Münzen Hadrians mit PROVIDENTIA DEORVM, auf denen der Kaiser das Szepter von einem fliegenden Adler empfängt.

M. Grant. Aspects of the Principate of Tiberius. Numismatic Notes and Monographs 116. 199 p, 8 pl., New York, American Numismatic Society, 1950.

Par son importante productivité, le professeur Grant s'est placé au premier rang parmi les numismates anglais. Dans le présent ouvrage, il poursuit ses recherches sur les monnayages des colonies et municipes romains. Ces études apportent du nouveau matériel et de nouvelles vues sur l'histoire constitutionnelle des premiers empereurs et attirent l'attention des historiens sur des documents presque oubliés. La «mise en page» du catalogue a fait un progrès notable vis-à-vis du premier ouvrage de l'auteur («From Imperium to Auctoritas»).

Le règne de Tibère, selon le témoignage des monnaies, se caractérise par un curieux mélange d'éléments réactionnaires et révolutionnaires. D'un côté, Tibère maintient presque anxieusement les institutions d'Auguste, comme par l'exemple le droit de monnayage des cités romaines. D'un autre côté, ces institutions, basées avant tout sur l'autorité personnelle d'Auguste, commencent à se pétrifier sous Tibère qui était incapable de remplir ses fonctions avec la même autorité. Avec lui commence le règne de la dynastie qui s'exprime, sous Tibère, par le culte d'Auguste et de son épouse Livie, culte dont nous trouvons de nombreux reflets dans les monnaies. - Le catalogue des monnaies et les 12 appendices contiennent beaucoup de remarques et d'observations nouvelles sur le monnayage de ce règne.

H. Mattingly. Coins of the Roman Empire in the British Museum. Vol. V: Pertinax to Elagabalus. Text 699 S., Tafelband 97 Taf. London 1950.

Der monumentale Katalog der römischen Münzen darf als die bedeutendste Publikation der römischen Numismatik angesprochen werden, die in den letzten Jahrzehnten erscheint. Was Mattingly in «The Roman Imperial Coinage» nur skizzenhaft umreisst, wird hier in minutiöser Kleinarbeit vorgelegt. Der Katalog ist weit mehr als reine Materialpublikation. Er gibt nicht nur alle ausserhalb des British Museum bekannten Varianten und Typen an, die zum Teil auch auf den Tafeln wiedergegeben sind, sondern gibt ausführliche Untersuchungen zu jeder Regierung. Die historischen Verhältnisse zwangen den Verfasser dazu, zwischen der Regierung des Didius Julianus und der Stabilisierung des severischen Regimes, also für die Jahre 193–198 eine besondere Abteilung einzuschalten, in welcher die Münzen des Severus und seiner Gegner Pescennius und Albinus nach Münzstätten, und innerhalb der Münzstätten chronologisch geordnet sind. Das gibt ein sehr kompliziertes Bild, das aber genau dem komplizierten Geschichtsverlauf entspricht. Gerade hier bewährt sich die Methode Mattinglys aufs beste. Weniger plausibel ist die östliche Münzstätte Antiochia unter der Regierung des Macrinus, die Mattingly aus historischen Gründen postuliert. Ein greifbarer Stilunterschied zwischen diesen «antiochenischen» Geprägen des Macrinus und den anderen besteht nicht. Dass es zwei Klassen von Macrinusporträts – ein langbartiges und ein kurzbartiges – gibt, sollte nicht zu so weitgehenden Schlüssen führen. Es sind eben zwei Porträttypen, nicht zwei Stile. Auch wäre eine Bronzeprägung rein römischen Charakters ausserhalb Roms in dieser Zeit zu ungewöhnlich. Mattingly hat übersehen, dass drei Aurei, von denen er einen nach Rom, und zwei nach Antiochia setzt, aus dem gleichen Vorderseitenstempel geprägt sind (pl. 78, 13; pl. 79, 7 und 19). Höchstens der ungewöhnliche Aureus, pl. 79, 20, mag ausserhalb Roms geprägt sein.

Wer die herrlichen, auf höchster Stufe der Reproduktionstechnik stehenden Tafeln durchblättert, der wird sich über den hohen Stand der römischen Münzkunst zu Beginn des 3. Jahrhunderts klar werden. Nach dem tiefen Niveau unter Marc Aurel und Commodus, bezeugt die grosse Blüte der Münzglyptik seit etwa 198, was die oft verkannte Stabilisierung des Severerhauses für eine Kunstblüte mit sich brachte.

Die glänzenden Indices erleichtern die Benutzung des Kataloges, dessen Text auch in typografischer Hinsicht ein Meisterwerk ist. *H. A. C.*

George C. Miles. Rare Islamic Coins. Numismatic Notes and Monographs 118. New York 1950. 138 pages, 10 plates.

Dies ist der erste einer Reihe von Beiträgen, die als Bausteine zu einem eventuell noch zu schaffenden Corpus der Münzen aller islamischen Dynastien gedacht sind. Um Doppelprüfigkeit mit schon bestehenden Arbeiten zu vermeiden, beschränkt sich der Autor auf unedierte Stücke sowie

auf Raritäten, die in schwer zugänglichen Werken publiziert sind. Die Monographie umfasst die Zeit der Umaiijaden und Abbasiden sowie die Imitationen sassanidischer und byzantinischer Typen.

M. H.

P. Bergbau. Der Prager Groschen im Oberwesergebiet. Aus Lippische Heimat I, 1950, 96.

Eine kurze, aber sehr lesenswerte Zusammenstellung über den Umlauf dieser in Mitteleuropa so wichtigen Münzsorte im Gebiete des Teutoburger Waldes im 14. Jahrhundert.

G. Braun von Stumm. Über das Münzrecht der Andechser zu Innsbruck und seinen geschichtlichen Hintergrund II. Innsbruck 1950. Sonderabdruck aus «Tiroler Heimat» XII. Mit einer Tafel. (Siehe unsere Besprechung Jahrgang I, Heft 2, der «Münzblätter».)

Im zweiten Teil seiner ausgezeichneten Schrift beweist der Verfasser, dass trotz dokumentierten Prägerechts Innsbrucker Münzen des Hauses Andechs bis heute genau nicht identifiziert werden können. Daneben bringt uns auch diese Studie eine Fülle interessanten Materials über die Entwicklung der Augustenses in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

F. Wielandt. Die Münzverhältnisse des Mittelalters innerhalb Badens. Badische Heimat 30, 1950, 61. – Eine kurzgefasste Münzgeschichte Badens im Mittelalter, die für Laien gedacht ist, die aber auch der Numismatiker mit Gewinn liest, der danach mit um so grösserer Spannung das in Vorbereitung befindliche Werk des Verfassers über den Breisgauer Pfennig erwartet.

E. C.

Henri Naef. L'alchimiste de Michel Comte de Gruyère. Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, troisième série, tome II, Lausanne 1946, pp. 1 à 304.

La fort intéressante conférence qu'a faite M. Henri Naef, conservateur du Musée gruérien, le 24 septembre 1950, au Château de Gruyère, lors de l'assemblée générale de notre société, sur: «Les déboires monétaires d'un comte de Gruyère», nous a rappelé que notre société n'avait jamais attiré l'attention de ses lecteurs sur cette publication, digne de l'intérêt des historiens de la monnaie.

Etude extrêmement fouillée d'un procès de faux-monnayage ouvert à Genève contre un alchimiste à la solde de Michel, comte de Gruyère.

Le troisième chapitre «Les faux-monnayeurs» illustre fort bien l'activité des faussaires. Pour la première fois, dans l'histoire, nous en voyons un perfectionner ses outils de travail. Renonçant à la séculaire frappe au marteau, s'inspirant de la récente invention de la presse monétaire introduite en France par Henri II, notre faussaire projetait de fabriquer un «moulin», sorte de presse à vis verticale.

Cette fidèle narration fait défiler sous nos yeux tous ceux qui, à l'époque, avaient quelques attaches avec la fabrication des monnaies, surtout des fausses: serruriers, chaudronniers, orfèvres, graveurs, anciens ouvriers de la monnaie, receleurs, prêteurs; des médecins, des apothicaires enfin, attirés par l'alchimie et la transmutation des métaux.

Le livre de M. Henri Naef nous instruit sur les théories de l'alchimie dont, disait, Théodore de Bèze: «La fin finale est de faire de la fausse monnaie.»

Colin Martin

Tb. Voltz. Die Basler Groschen und Dicken. Historisches Museum Basel. Jahresbericht 1949, 27.

Der Verfasser hat entdeckt, dass die bekannten Basler Dicken von 1499 in schwerem Gewicht von durchschnittlich 9,58 g und in leichter Ausprägung von 7,18 g existieren. Analoge Verhältnisse bestehen bei den Basler Turnosgroschen (4,73 g bzw. 3,47 g). Die schweren Gepräge müssen später als die leichten ausgegeben worden sein, denn die 1520 und 1521 datierten Dicken sind ebenfalls von schwererem Fuss. Wann der Wechsel der Gewichte eintrat, ist nicht genau feststellbar. Jedenfalls entspricht der schwere Dicken genau einem Drittel, der schwere Groschen einem Sechstel Guldener (Taler). Die Groschen mit dem Baselstab im Acht-pass sind vor 1499 entstanden und nur in leichtem Gewicht bekannt. Die seltenen «Piéforts» aus den Dickenstempeln, von Talergewicht, hält der Verfasser für reguläre Guldener, nicht für Proben. Beobachtungen über den Feingehalt der Stücke, Beschreibung der Varianten und geldgeschichtliche Erläuterungen ergänzen die interessante und lesenswerte Arbeit, zu der man sich nur eine übersichtlichere Anordnung des Materials gewünscht hätte.

H. A. C.

Ammann, Hektor. Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter. Editions Karl Augustin, Thayngen 1948, 356 pages, 10 cartes.

Ammann, Hektor. Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag. Quellen zur Geschichte von Gewerbe, Industrie und Handel des 14. und 15. Jahrhunderts aus den Notariatsregistern von Freiburg im Uechtland. Sauerländer & Co., Aarau, première livraison (1942 176 pages); seconde livraison (1950) 168 pages.

De nombreux numismates ne se bornent pas à classer les pièces dans leurs tiroirs. Ils se préoccupent de rechercher dans quelles circonstances économiques la monnaie a été frappée. Ils recherchent les raisons des mutations monétaires. Ils étudient aussi la dispersion des monnaies autour des ateliers et ses raisons qui sont principalement d'ordre économique.

A ces historiens de la monnaie nous signalons ces deux études extrêmement intéressantes d'un de nos meilleurs spécialistes de l'histoire économique de notre pays au moyen âge.

L'étude sur Schaffhouse montre, notamment, grâce à la monnaie, le rayonnement économique de cette petite cité.

La publication de registres de notaires fribourgeois nous renseigne sur les différentes monnaies utilisées dans les contrats. Une étude plus approfondie pourrait peut-être déterminer pour quelles raisons dans une même ville les contrats sont stipulés en des monnaies très diverses. Est-ce en raison du mode ou du lieu d'exécution du contrat ou peut-être de l'origine étrangère d'un des contractants?

C. M.

P. Rudolf Henggeler. Die St.-Michaelspfennige von Beromünster. Heimatkunde des Michelsamtes 24, 1950, 209.

Zu A. Inwylers Katalog in der «Revue Suisse», vol. VIII, 1898, hat nun Pater Henggeler nach mehr als 50 Jahren einen geschichtlichen Überblick über die in der schweizerischen Numismatik eine Sonderrolle spielenden Michelsgulden von Beromünster gegeben. Es wäre sehr zu wünschen, dass diese kurze, aber erschöpfende Darstellung den Sammlern in einer Fachzeitschrift zugänglich gemacht werde.

E. C.

Emanuela Noheljová – Pratorá. Košicky poklad (Trésor de Košice. Trouvaille de monnaies d'or du XV^e au XVII^e siècles à Košice en 1935.) Acta Musei Nationalis Pragae, vol. III, Prague 1948, 360 pages, 14 plates. (Avec résumé en français.)

En 1935, pendant la construction du bâtiment de la direction des finances à Košice (Kaschau) en Slovaquie, on découvrit dans un coffre en cuivre en même temps qu'une chaîne d'or, un trésor de 2920 pièces en or (ducats et doubles ducats) et trois médailles d'or. Les médailles sont toutes de la même origine. Elles proviennent de Kremnica (Slovaquie) et sont l'œuvre du maître Christophe Füesl (mort en 1561) et d'un artiste anonyme de Kremnica. L'ensemble de ces pièces se compose ainsi:

Hongrie	1181	Elbing	1
Transylvanie	257	Reval	1
Bohème	26	Suède	7
Silésie	22	Danemark	8
Glatz	1	Angleterre	1
Basse Autriche	22	Belgique (Bouillon)	1
Styrie	1	France (Besançon)	1
Carynthie	1	France (Strasbourg)	1
Salzbourg	31	Italie	22
Allemagne	195	Espagne	13
Pologne	36	Hollande	1016
Danzig	57	Grèce antique	1
Thorn	17	Total	2920

Le trésor fut très probablement caché avant la conquête de la ville de Košice par Emmerich Thököly en 1682, parce que les pièces les plus récentes datent de 1679.

La trouvaille provient donc du temps de la révolte de Emmerych Thökely contre l'empereur Léopold I^e, lorsqu'une partie considérable du Nord de la Hongrie était occupée par les insurgés, les autres régions étant entre les mains des Turcs.

La trouvaille appartenait manifestement à un homme très riche. L'auteur estime qu'elle appartenait à un membre du parti de l'empereur (désigné en Hongrie sous le nom de parti royal). Elle exclut la possibilité que le trésor ait pu appartenir à une armée, ou qu'il s'agisse d'une collection de monnaies au sens actuel du mot.

L'état chaotique régnant après la guerre de trente ans dans les finances en Europe centrale et surtout dans les pays d'Autriche, explique pourquoi le propriétaire du trésor, un noble hongrois, probablement bien au courant de l'état des finances, ne collectionnait que des monnaies d'or, surtout des pièces de monnaie les plus prisées en Europe centrale, à savoir les pièces de monnaie hongroises et hollandaises.

L'auteur estime que le trésor n'avait rien de commun avec la famille Rakoczi, mais le seul fait que le trésor fut trouvé dans les fondations de l'une des maisons appartenant à cette famille semble prouver le contraire. En tout cas, pour résoudre cette question il faudrait étudier à fond l'histoire de Košice et celle de la maison de Rakoczi à la période en question.

La description de la trouvaille est faite selon les principes habituels. L'auteur -directrice de la section numismatique du Musée national de Prague et dozent de numismatique à la Faculté des Lettres de l'Université Masaryk de Brno, a rédigé son ouvrage pendant les années de guerre dans les conditions personnelles et matérielles les plus difficiles. Dans son livre, elle a cependant fourni la preuve d'une connaissance profonde de la numismatique et d'une conscience remarquable.

Praha

Richard Horna

Holzmaier, Eduard. Münzkunst in Österreich. Kunstverlag Wolfrum, Wien 1948.

Opuscule de 33 pages de texte et de 48 agrandissements de monnaies autrichiennes de toutes époques étudiées du point de vue artistique. Grouées par sujets ces excellentes planches font de cette publication un ouvrage digne de prendre place dans les bibliothèques de beaux-arts comme dans celles des numismates.

C. M.

Dr. J. Hans. Zwei Jahrhunderte Maria-Theresien-Taler 1751-1951. Klagenfurt 1950. 60 Seiten. Preis 30 Schilling.

Als 1858 in Österreich die Konventionsmünzen formell ausser Kurs gesetzt wurden, ahnte wohl niemand, dass ein Geldstück dieser Gattung siebzig Jahre später noch Rekordzahlen der Ausprägung aufweisen würde. Nicht nur in Wien, sondern auch in Rom, London, Paris, Brüssel und kurze Zeit sogar in Bombay wurde bis in unsere Tage der Günzburger Taler von 1780 mit dem Altersbild

Maria Teresias im Witwenschleier geprägt, um nach Äthiopien, Innerafrika und Arabien exportiert zu werden. J. Hans gibt in der vorliegenden Arbeit eine statistisch reich dokumentierte Darstellung dieses münz- und wirtschaftsgeschichtlichen Phänomens und deckt interessante kulturelle und politische Zusammenhänge auf. M. H.

František Kraumann. O českých medailích a jejich sberatelích (Über böhmische Medaillen und ihre Sammler). Verlag von Karl Ditrich, Brno (Tschchoslowakei) 1947. 10 Seiten.

Überblick über die Geschichte der Medaillenkunst, der Medailleure und des Medaillensammelns in Böhmen. Bald nach der Geburt der Medaillenkunst in Italien und ihrer Verbreitung in Süddeutschland entstand die berühmte Schule der Joachimstaler Meister (etwa 1520-1590), auf welche kostliche religiöse Medaillen zurückgehen und zu der sich später die Kremnitzer Schule gesellte. Durch den 30jährigen Krieg und den Sieg der Gegenreformation in Böhmen trat ein Verfall der Medaillenkunst ein. In der Josefinischen Zeit hörte sogar die Einfuhr religiöser Schaumünzen aus Deutschland und Italien auf. Erst im 19. Jahrhundert bringt das wiedererwachende nationale, politische und kulturelle Leben in Böhmen auch die Medaillenkunst zu neuer Blüte. Zuerst steht sie unter dem Einfluss des französischen Empire, der seit etwa 1850 der Entwicklung nationalen Künstlertums weicht. Dieses gelangt in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu hoher Blüte (zum Beispiel Šantrůček, Šaloun, Kafka, Placht, Španiel, Šejnost), ohne sich auf die Dauer der Einwirkung der inzwischen ebenfalls aufgeblühten Wiener Schule (Radnitzky, Tautenhayn, Scharff) entziehen zu können.

Die zahlreichen Früchte dieses bedeutenden künstlerischen Schaffens fanden bereits im 18. Jahrhundert verständnisvolle Sammler in Adel und Geistlichkeit. Im 19. und 20. Jahrhundert folgten Medaillenliebhaber, die ihre Namen in der numismatischen Literatur verewigt haben. Nur die bedeutendsten können hier erwähnt werden: Adalbert Lanna, Max Donebauer, Karel Chaura, Rudolf Pilát, Antonín Mastny, Viktor Katz, Richard Horna, Josef R. Sojka, Josef Dobry. Die Beschreibung ihrer Sammeltätigkeit liefert einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Numismatik in Böhmen.

Das Schriftchen würde es verdienen, durch Übersetzung in die englische oder deutsche Sprache weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden.

New York City

Guido Kisch

J.-G. Forien de Rochefort. Les Monnaies des Prisonniers de Guerre en France pendant la guerre 1914-1918. Auxerre 1950. Mit vielen Textabbildungen.

Ein kompletter Katalog und wichtiges Nachschlagewerk für Papier- und Notgeldsammler.

E. C.

«*Encore le problème de l'or*», article paru dans la «Gazette de Lausanne», du 11 décembre 1950.

L'histoire monétaire de notre époque ne pourra se faire que par les historiens qui auront suffisamment de recul pour étudier les dispositions légales, en interpréter les raisons et en montrer les incidences.

A nos lecteurs que ces questions intéressent nous signalons cet article qu'ils feront bien de glisser dans leurs archives en vue de leurs travaux ultérieurs.

C. M.

E. N. Da C. Andrade. Isaac Newton. London 1950. 111 pages, 8 plates.

Nur wenige Numismatiker wissen, dass der geniale Entdecker der Gravitationsgesetze, Erfinder des Integrals und Verfasser einer Optik, die Goethes Farbenlehre anregte, 28 Jahre lang der königlichen Münzstätte in London vorstand.

Wir entnehmen Professor Andrades Buch, dass Newton, der in Cambridge studierte und dort Mathematik dozierte, seine epochalen Entdeckungen als Vierundzwanzigjähriger bereits gemacht hatte, dass sich jedoch deren Bekanntgabe und wissenschaftliche Auswertung fast über sein ganzes Leben hinzog. Nach der «Glorreichen Revolution» von 1688 sass er ungefähr ein Jahr lang als Vertreter der Universität Cambridge im Parlament von Westminster. Damals scheint ihn wieder einmal der Ekel an seinen Studien erfasst zu haben. Er erlitt schliesslich 1693 eine Art Nervenzusammenbruch. Es war im Grunde wohl eine Krise des Alterns, und es ist bezeichnend, dass er sich in ihrem Zusammenhang um einen Verwaltungsposten mit gesichertem Einkommen zu mühen begann. Zunächst hatte er keinen Erfolg. Erst als sein Freund Charles Montague, der spätere Lord Halifax, Schatzkanzler wurde und die Reform des

Münzwesens in die Hand nahm, ging Newtons Wunsch in Erfüllung. 1696 wurde der Vierundfünfzigjährige Aufseher im Münzamt und siedelte nach London über; 1699 rückte er zum Münzmeister auf und blieb bis zu seinem Tode (1727) in diesem Amt.

Newton's Posten, der ein jährliches Einkommen von über 2000 Pfund gewährte, war keine Sinekure. Die meisten englischen Silbermünzen, die sich Ende des 17. Jahrhunderts im Umlauf befanden, waren von Hand geschlagen und konnten leicht am Rande befeilt und gekippt werden. 1695 hatte die Regierung das Einziehen dieser Münzen und die Neuprägung mit Kerbrand verfügt («milled coinage»). Newton trug die Verantwortung für die Neuprägung. Seine Aufgabe wurde durch das Hereinspielen politischer Interessen und Streit unter seinen Untergebenen erschwert. Doch er meisterte diese Schwierigkeiten und erwies sich als fähiger Verwalter und guter Geschäftsmann. Besonderes Interesse zeigte Newton, der stets Freude am Handwerklichen besessen, einstmals selbst Linsen geschliffen und ein Teleskop für die Royal Society gebaut hatte, für die Probier- und Scheidekunst. Hier erwarb er sich bald technische Fähigkeiten, doch bemühte er sich keineswegs, wie man von einem solchen Forschergeist vielleicht erwarten können, um Fortschritte in der Messung des Feingehaltes oder um neue Methoden, die die völlige Reinheit des Metalls garantieren hätten. Schliesslich ist Newton auch an dem Vorschlag beteiligt, den Unternehmer William Wood zur Ausgabe kupferner Halfpennies und Farthings für Irland zu ermächtigen. Diese Prägung musste nach drei Jahren wieder aufgegeben werden, weil die Bevölkerung sie irrtümlich für einen Betrug hielt. Der Zwischenfall hat literarische Berühmtheit erlangt, weil Jonathan Swift in seinen «Drapier's Letters» Woods Halfpence angriff.

M. H.

FLORILEGIUM NUMISMATICUM

Sous ce titre, nous publions des textes tirés des œuvres de la littérature, relatifs à la numismatique. Nous espérons que nos lecteurs pourront cueillir d'autres fleurs pour notre «Florilegium».

Für unser «Florilegium», zu welchem uns unsere Leser hoffentlich manche Blüte bringen, pflücken wir Stellen aus Werken der schönen Literatur, die von der Numismatik handeln.

1. Jean De La Bruyère: Les caractères. 1687. Chapitre XIII: De la mode.

Une chose folle et qui découvre bien notre petitesse c'est l'assujettissement aux modes quand on

l'étend à ce qui concerne le goût, le vivre, la santé et la conscience. La viande noire est hors de mode, et par cette raison insipide; ce seraient pécher contre la mode que de guérir de la fièvre par la saignée: de même l'on ne mourait plus depuis long-temps par Théotime; ses tendres exhortations ne sauvoient plus que le peuple; et Théotime a vu son successeur.

La curiosité n'est pas un goût pour ce qui est bon ou ce qui est beau, mais pour ce qui est rare, unique, pour ce qu'on a, et ce que les autres n'ont point. Ce n'est pas un attachement à ce qui est parfait, mais à ce qui est couru, à ce qui est à la mode. Ce n'est pas un amusement, mais une passion, et souvent si violente, qu'elle ne cède à